

Juni 2019

Improvisieren braucht Planung

Liebe Leserin, lieber Leser

Die erfahrene Chefin leitet die Sitzung straff, die relevanten Punkte werden zügig geklärt. Gute Arbeitsstimmung kommt auf und die meisten Anwesenden sind froh, wenn Exkurse und Zweifel klein gehalten werden. Besonders in Gruppen, die gross sind oder selten zusammenkommen. Diese Chefin sucht einen Ablauf zu realisieren, der unter anderen Bedingungen schon funktioniert hat: die Kopie des Bewährten, einfach und zeitsparend.

Bloss, keine Situation ist jemals die genaue Repetition einer anderen. Früher oder später melden sich kritische Stimmen. Jemand findet, einige Themen bräuchten mehr Zeit, ein Zweiter beklagt sich, ihm werde das Wort abgeschnitten. Nun muss die Leiterin entscheiden, ob und wie sie darauf eingeht. Ist es angemessener, im Plenum darüber zu reden oder zu zweit in der Pause? Soll sie die Anliegen vertagen oder jetzt Zeit dafür einräumen? Kommentiert sie ihren Entschluss? Wie gross ihre Erfahrung und Kenntnisse auch sein mögen, die Folgen jeder ihrer Optionen sind ungewiss. Doch macht sie den nächsten Schritt nicht, werden andere ihn für sie tun. Ist ihr das willkommen?

Ähnliches gilt für die Teilnehmenden. Auch sie sind mit zahlreichen Gedanken und Reaktionen beschäftigt und haben zu entscheiden, was sie einbringen und wo sie schweigend zustimmen. Sie sind - unter geringerem Druck - in derselben offenen Situation und beeinflussen deren Fortgang nicht weniger als die Leiterin.

Genauer betrachtet stellen wir fest, wie viel Geistesgegenwart wir auch bei geordneten und vertrauten Abläufen benötigen. In einem belebten System funktioniert ein Plan nicht wie eine technische Zeichnung, die detailgenau realisiert werden kann. Er hat den Charakter einer Skizze, die der groben Orientierung dient und zum Vorgehen ermutigt. Für die Feinheiten der momentanen Situation brauchen wir jedoch wache Präsenz. Und die kann durch alles erleichtert werden, was uns Struktur und Sicherheit vermittelt - Methoden, Fähigkeiten, Erfahrung, ein Plan. Denn unsere Aufmerksamkeit ist limitiert und wird dank ihnen verfügbarer für Unvorhersehbares.

Bei Körperbewegungen können wir das gut beobachten. Übe ich ein Dutzend Mal dieselben zwei Takte am Klavier, gewinne ich bereits etwas Freiheit. Der vertraute Ablauf lässt mich genauer hinhören, den Anschlag variieren, überhaupt: spontan und kreativ agieren. Damit hat das Improvisieren bereits begonnen. Es ermöglicht nicht so sehr neues, vielmehr passgenaues Handeln aus dem wachen Erleben.

Improvisieren erfordert, Gewohnheiten und Strukturen zu nutzen aber nicht an ihnen festzuhalten. Das heisst konkret: Bemerke ich, wenn ich Erwartungen und Vorstellungen folge? Bin ich bereit, frisch zu schauen, zu hören, zu probieren? Bin ich das auch dann, wenn's wichtig ist oder heikel? K. Petrenko, Chefdirigent der Berliner Philharmoniker, sagt in einem Interview mit S. Kübler dazu (TA, 23.6.15): „Ich habe über mich gelernt: Was einmal gut ging, geht das nächste Mal schief.“ Sie kommentiert: „Wenn Petrenko dirigiert, fällt tatsächlich vor allem auf, wie wach er reagiert, wie unvoreingenommen er zuhört, wie präzis er seine Interpretation entwickelt.“ Und ich sehe ihn, wie er in der Partitur laufend weiterblättert.

Hans Schwerzmann